Miszellen = Variétés

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **33 (1976)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Miszellen – Variétés

Aischylos Agamemnon 70

Von Hermann Funke, Mannheim

οὔθ' ὑποκαίων οὔτ' ἐπιλείβων
οὔτε †δακρύων† ἀπύρων ἱερῶν
ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει.

Der Sinn dieser Zeilen ist klar: die erzürnte Gottheit lässt sich durch keinerlei Opfer besänftigen. Weniger einfach ist die Bestimmung der drei Arten von Opfern, die, von je einem οὔτε eingeleitet, nach dem Gesetz der steigenden Glieder aufgezählt werden. ὑποκαίων ist eine Korrektur Casaubons aus ὑποκλαίων; das überlieferte ὑπολείβων hat Schütz in ἐπιλείβων geändert, worin ihm Murray, Fraenkel u. a. folgen, während Wilamowitz die überlieferte Form beibehält. Die noch bestehende Schwierigkeit bietet δακρύων, das an die Stelle der ursprünglichen Lesart eingeschoben zu sein scheint (Fraenkel) und wohl eine Glosse zu dem hier inhaltlich unmöglichen[1] (Farnell) und sonst nur spät belegten ὑποκλαίων ist. Nach dem Vorgang von ὑποκαίων und ἐπιλείβων dürfte man auch für δακρύων als drittes Glied der Aufzählung ein Verb postulieren, wie es bereits H. Stephanus (Aeschyli tragoediae VII ... Petri Victorii cura et diligentia, ex officina H. St., 1557, 378) getan hat («hic enim valde desideraverim verbum quod cum ἀπύρων ἱερῶν iungatur.»); jedoch hat sich seit 1557 noch kein passendes Verb gefunden[2]. Wilamowitz konjiziert οὔτε δι' ἁγνῶν ἀπύρων ἱερῶν und übersetzt «blutlosen Opfers heilige Reinheit»; aber warum sollte diese Eigenschaft nur hier und nicht auch für das Brand- und Libationsopfer gelten? So fordert Fraenkel, der jene Konjektur «otiose» nennt, als letzte Möglichkeit: «I think it likely that a noun in the dative has fallen out on which ἀπύρων ἱερῶν depended»; exempli gratia schlägt er ἐπαοιδαῖς vor, was jedoch aus zwei Gründen unmöglich ist. Das Opfer bedeutet für den Glauben der Griechen, die primitive Vorstellungen überwunden hatten, wirklich eine Gabe an die Götter und hat mit 'Zaubersprüchen' oder 'Zaubermitteln' nichts zu tun; Aischylos selbst zeigt mit seiner Vorstellung von Göttern, die sich das Opfer, das ihrer würdig ist, selbst aussuchen (Ag. 1296ff.)[3], eine Opferidee, die einer Vorstellung, man könne die Götter bezaubern, völlig entgegengesetzt ist. Sodann verwendet Aischylos ἐπαοιδή in deutlich pejorativem Sinn[4]: Zaubermit-

1 Auch die Möglichkeit der Umstellung οὔτε δακρύων οὔθ' ὑποκαίων (A. D. Godley, CR 25, 1911, 73f.) scheidet daher aus.

2 Vgl. N. Wecklein, *Aeschyli fabulae II* (1885). Appendix coniecturas virorum doctorum minus certas continens, 141; *Voluminis II Auctarium* (1893) 347. R. D. Dawe, *Repertory of Conjectures on Aeschylus* (1965) 80f.

3 Vgl. dazu F. Schwenn, *Gebet und Opfer* (1927) 125.

4 Vgl. auch Fraenkel zu *Ag.* 1418: «ἐπωιδόν in this context and on Clytemnestra's lips has a slightly depreciatory flavour.»

tel gegen den Tod gibt es nicht (Eum. 649) und wenn, dann solch dubiose, wie Apollon sie sich erlaubt, indem er die Moiren betrunken macht (Eum. 727f.; Preller-Robert II 31). Prometheus rühmt sich, dass Zeus seiner noch bedürfen werde, ihm aber sein Geheimnis weder mit Gewalt noch mit honigsüssen Zauberworten entlocken könne (Prom. 173).

Die Gottheit, deren Zorn sich nicht besänftigen lässt, ist Erinys: die mächtige Satzperiode vom Beginn der Parodos (Ag. 40) findet ihr Ende in dem bedeutungsschweren Wort Ἐρινύν (Fraenkel zu Ag. 59). Was am Anfang des 'Agamemnon' unversöhnlich ist, wird am Schluss der 'Eumeniden' besänftigt: Ag. 70f. οὔτε ... ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει ~ Eum. 900 θέλξειν μ' ἔοικας καὶ μεθίσταμαι κότου. Fragt man nun, wodurch diese Versöhnung, die in auffallender Weise auf die ursprüngliche Unversöhnlichkeit dieser Gottheit Bezug nimmt, erreicht wird, so sind es Opfer, die jetzt ihre kultische Ansiedlung als segenspendender Mächte manifestieren, und zwar zunächst Brand- und Flüssigkeitsopfer, λιπαροθρόνοισιν[5] ... ἐπ' ἐσχάραις (Eum. 806) und später die Erstlinge des Landes, πολλῆς δὲ χώρας τῆσδε τἀκροθίνια / θύη (834f.); diese Opfer sind dadurch besonders hervorgehoben und miteinander verbunden, dass Athene sie als Lohn dafür hinstellt, dass die Erinyen von ihrem Zorn ablassen (κότον, 800; πικρὸν μένος, 832). Damit ist das dritte Glied in der anfänglichen Aufzählung der Opfer, durch die der Zorn der Götter nicht besänftigt wird, gefunden: οὐδ' ἀκροθίνοις ἀπύρων ἱερῶν ὀργὰς ἀτενεῖς παραθέλξει. Das Substantiv ἀκρόθινα, das hier gefordert ist ('das Beste von feuerlosen Opfern'), ist belegt bei Pindar Ol. 2, 4; 10, 57 (ἀκρόθινα πολέμου, 'das Beste von der Kriegsbeute')[6]; dem ductus litterarum von δακρύων folgt diese Herstellung unter allen bisherigen Versuchen am meisten; οὐδέ nach doppeltem οὔτε ist aischyleisch, Sept. 507 (von Wilamowitz gegen die v. l. οὔθ' verteidigt, «praestat in tertio membro οὐδέ») und hebt die in der Aufzählung liegende Steigerung noch mehr hervor: die ἄπυρα ἱερά, die durch das ἀκροθίνοις als eine eigenständige Form der Darbringung von den Brand- und Libationsopfern unterschieden werden[7], haben den Griechen stets als die höchste und reinste Form des Opfers gegolten, wie Porphyrios De abst. 2, 28 bezeugt und wie Pausanias in

5 'der Thron, der (von heiligem Öl) glänzt'; vgl. Blass ad loc. λιπαρο- bezeichnet die glänzende Flüssigkeit, wie λίπος αἵματος *Ag.* 1428; Wilamowitz zu v. 1372 ('Actio'): «Clytaemnestra, cuius frons sanguinis guttis adspersa est.»

6 A. Platt, Journ. Philol. 32 (1913) 44 stützt unzutreffend auf Pind. *Ol.* 3, 63 seine Konjektur ἄκρα θύων. Aber ἄκρα in der Bedeutung 'Bestes' ist für Aischylos nicht belegt, und mit θύειν werden in der Orestie, die von der Schlachtung Iphigeneias über die Grabspenderinnen bis zu den νηφάλια der *Eumeniden* von dem Gedanken des Opfers beherrscht ist, ausnahmslos Schlacht- und Brandopfer bezeichnet.

7 Ihre Beziehung auf ἐπιλείβων, «making a libation of, or from, fireless offerings» (L. R. Farnell, CR 11, 1897, 297, nach dem Vorgang Bambergers) ist grammatisch ein Soloecismus und inhaltlich eine Tautologie. Denselben Fehler macht H. J. Rose, *A Commentary on the surviving Plays of Aeschylus* II (1958) 10, der übersetzt: «... by no libations of sacrifices which need no fire»; denn wie kann zur Libation etwas anderes als Feuerloses in Frage kommen?

Abhebung von dem rohen Kult des Zeus Lykaios in Arkadien (VIII 2) am Kult des Zeus Hypatos in Athen hervorhebt (I 26, 5) Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ἔνθα ἔμψυχον θύουσιν οὐδέν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσιν. Euripides (fr. 912) opfert dem Zeus, den er mit einer an den aischyleischen Zeushymnos anklingenden Namensform anredet, neben χοή und πέλανος als drittes und besonders hervorgehobenes θυσίαν ἄπυρον παγκαρπείας πλήρη προχυθεῖσαν und verbindet so das feuerlose Opfer mit einem Kollektivbegriff aus dem Bereich der Ernte, wie es ein ἀκροθίνοις mit dem ἀπύρων ἱερῶν im 'Agamemnon' tut.

Italia temptata

Par Gunther Gottlieb, Heidelberg

A la fin du deuxième livre du De fide, Ambroise demande secours à Dieu: *Convertere, domine, fideique tuae adtolle vexilla ... non hic infidelis aliqua regio, sed ea quae confessores mittere solet Italia, Italia aliquando temptata, mutata numquam, quam dudum ab hoste barbaro defendisti, nunc etiam vindicasti ...*

Considérons d'abord la dernière partie du texte: *Italia ... quam dudum ab hoste barbaro defendisti, nunc etiam vindicasti*! Dans mon livre «Ambrosius von Mailand und Kaiser Gratian» j'ai donné de cette phrase une nouvelle interprétation: Ambroise fait ici allusion aux Goths (le *hostis barbarus*) qui après le désastre d'Adrianople ont menacé même l'Italie en attaquant les provinces danubiennes jusqu'aux Alpes Juliennes, mais qui sont maintenant repoussés par les empereurs Théodose et Gratien. Mais les Goths ne sont pas seulement ennemis de l'empire romain; ils sont aussi ennemis de l'Église du fait qu'ils sont Ariens. Ambroise fait ici allusion au danger arien.

Cette interprétation du texte d'Ambroise est précisée par la comparaison avec un texte parallèle de Lucifer, évêque de Caralis. Dans son traité De regibus apostaticis, Lucifer condamne la politique religieuse de l'empereur Constance et il caractérise ainsi la situation de l'Italie sous son règne (CSEL XIV 53, 7sq.): *ilico ut occupasti* (sc. *Constanti imperator*) *Italiam, ecclesiam eius temptasti vertere.* – Après la mort de Constant en 350, son frère Constance était devenu empereur unique. Or Constance sympathisait avec les Ariens et leur était favorable. Les évêques d'Occident le considéraient comme un Arien lui-même. Il voulait les obliger à abandonner la foi de Nicée et à se joindre à leurs adversaires ariens dans une communauté de tous les évêques. Par conséquent les Nicéens considérèrent son autorité sur la partie occidentale de l'empire comme une occupation (*Italiam occupasti*) et sa politique religieuse (par laquelle il voulait donner à l'hérésie arienne une valeur générale) comme une tentative de changer l'Église (*ecclesiam ... temptasti vertere*). Au concile de Milan de 355

l'empereur s'attaqua surtout aux évêques d'Italie. C'est la situation mentionnée par Lucifer.

Retournons à Ambroise! Comme Lucifer, il écrit sur la situation en Italie. C'est la région des confesseurs, c'est-à-dire des Nicéens. Car en Italie les évêques ont dès le début défendu absolument la foi de Nicée et n'ont jamais accepté l'hérésie arienne. De plus, en disant *aliquando temptata* (sc. *Italia*) Ambroise rappelle à ses lecteurs le temps de Constance, quand l'Italie était sous la pression et la tentation de l'empereur.

Et comme Lucifer, qui dit *ecclesiam eius* (sc. *Italiae*) *vertere temptasti,* Ambroise souligne la résistance contre Constance, la défaite de l'empereur et la victoire des Nicéens (*mutata* [sc. *Italia*] *numquam*). Cela n'a pas d'importance que quelques évêques d'Occident aient cédé aux menaces de l'empereur; ce qui compte, c'est le fait que les représentants de la foi de Nicée, tels par exemple Lucifer de Caralis, Eusèbe de Vercellae et Denys de Milan, n'aient jamais cédé à la violence arienne.

Genève, Bibl. Univ., Cod. gr. 31: Symeonis Metaphrastae Sermones ex operibus Basilii Caesariensis selecti

Par Michel Aubineau, Paris

La Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève possède 39 manuscrits grecs. Leur catalogue le plus récent[1] date de 1886, rédigé par H. Omont: ses notices souvent sont malheureusement aussi brèves et aussi vagues que celles qu'il consacrait, à la même date, aux manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale de Paris. Omont décrivait ainsi le codex gr. 31 de Genève: «S. Cyrilli Melissa, sermonibus XXII. Incomplet du commencement ... καὶ πρὸς παράβασιν ἐντολῆς θεοῦ ... XV° siècle. Papier. 67 feuillets. 285 sur 205 millim. Rel. parchemin»[2].

Cette notice nous a intrigué, particulièrement le nom de Cyrille! Grâce aux photocopies des premiers et derniers folios, que nous a très libéralement communiquées M. Ph. Monnier, Conservateur du Département des manuscrits, nous avons pu identifier sans trop de peine l'ouvrage transcrit dans le manuscrit genevois. Il s'agit d'un recueil d'homélies moralisantes composées, au Xe siècle, par Syméon Métaphraste[3]. Celui-ci a découpé, dans les homélies authentiques

1 *Catalogue des manuscrits grecs des Bibliothèques de Suisse,* dans: Centralblatt für Bibliothekswesen 3 (1886) 430–440. Cf. un *Supplément* dans la même revue, 8 (1891) 24–26.

2 Op. cit. 434.

3 Cf. J. Gouillard, art. *Syméon Logothète,* dans Dict. Théol. Cath., XIV, 2 (1941) 2959–2971, notamment 2965.

de Basile de Césarée, des passages assez longs qu'il a ensuite regroupés par thèmes, selon son propos édifiant: vg. «De uirtute et uitio» (Sermo 1), «De charitate» (Sermo 3), «De diuitiis et paupertate» (Sermo 5) ... etc. Ces rhapsodies connurent une grande vogue. De tels morceaux choisis nous renseignent sur la culture et les mentalités du Xe siècle[4], mais ils témoignent aussi sur l'état du texte de Basile de Césarée: même s'il est comblé et accablé par les nombreux manuscrits anciens du corpus basilien, l'éditeur de Basile ne peut négliger ce courant de la tradition indirecte et il se doit d'y faire au moins quelques sondages.

Corrigeons et précisons la notice d'Omont sur le codex gr. 31 de la Bibliothèque de Genève:

Symeon Metaphrastes: Sermones II–XXII de moribus, ex operibus Basilii Caesariensis selecti: inc. mut. καὶ πρὸς παράβασιν ἐντολῆς (Migne, Patrologia Graeca t. 32, 1137 C 7–1373 A 12).

L'écriture (30 lignes, à pleine page) date de la fin du XVe ou des premières années du XVIe siècle[5].

On ignore l'origine du manuscrit et même sa provenance immédiate. Est-il entré, en 1742, à la Bibliothèque de Genève, avec toute la collection de l'historien Ami Lullin? Venait-il, comme la plupart de ces manuscrits, de la bibliothèque rassemblée en France, au XVIIe siècle, par l'antiquaire Paul Petau (1568–1614) et son fils Alexandre?[6] D'autres, plus heureux, reconstitueront peut-être l'histoire de ce manuscrit. Voilà du moins dissipée l'énigme de son contenu.

4 Cf. la bibliographie de M. Geerard, *Clavis Patrum Graecorum* II 123 (Turnhout 1974) sub n° 2908.

5 Selon l'estimation de M. Nigel G. Wilson (Lincoln College, Oxford), à qui nous avons montré le fac-similé d'une page de ce manuscrit.

6 Cf. les remarques générales de H. Omont sur les manuscrits de la bibliothèque de Genève, op. cit. 430.